

**Zeitschrift:** Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

**Band:** - (1734)

**Artikel:** Die Vortrefflichkeit und Nichtigkeit des Menschen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-287574>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freytags-Blättlein.

## Die Vortrefflichkeit und Nichtigkeit des Menschen.

**G**ine jedwede Sach hat zwey Seiten, welche ein ganz verschiedenes Aussehen haben. Je nach dem man sie in einem gewissen Zustand oder Beziehung betrachtet, so sieht man ihre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit. Der unendliche Schöpfer, der alles in allem hat, ist der einzige, den wir hie von befreit finden; Wir mögen sein göttliches Wesen beschauen, auf welcher Seiten wir immer wollen, so gewahren wir allenhalben nichts als Vollkommenheit. Weit anderst ist es mit dem Geschöpf bewandt; man kan es bemercken an und vor sich selbsten, wie es sein natürlicher Zustand vorstelle, man kan es auch betrachten als das Werk eines allweisen und mächtigen Schöpfers; In dem andern Fahl ist es ein Spiegel der Gottheit, in welchem die Tugenden eines vollkommenen Verstands und Willens, darinnen es seinen Grund hat, zierlicher massen stralen; In dem ersten Fahl zeiget uns sein Begriff, daß es unmöglich haben kan alles was sein Schöpfer besitzet, und folglich, Kraft dieses nothwendigen Underscheyds einliche Unvollkommenheiten haben muß. Wie können sagen, daß das Geschöpf, nachdem es aus der blossen Möglichkeit in die Wirklichkeit

keit gesetzt worden, gleichsam in einem unermässlichen Raum just die Mitte zwischen der Unendlichkeit und Nichtigkeit behaltet: Von der Unendlichkeit hat es dieses, daß es etwas wirkliches ist; Der Nichtigkeit ist es nahe verwandt, indem ihm noch vieles manglet. Wer dieses verstehtet, der wird uns nicht eines offensbaren Widerspruchs beschuldigen, wann wir dem Menschen als einem der sonst edelsten Geschöpfen, Vortrefflichkeit und zugleich Nichtigkeit zutheilen. Die Sach ist einer weiteren Ausführung würdig.

Frage man einen Weltweisen, was der Mensch seye? so wird er bald sagen, der Mensch sey ein gedenkendes Thier. Mit diesen zweyen Worten gibt er mir einen doppelten Anblick von dem Menschen, dann ich sehe allhier seine Fürtrefflichkeit und seine Geringheit. Die natürliche Eigen-Liebe, wodurch ich mich und meines Gleichen hoch halte, hat etwas höhers erwartet, aber nun muß sie hören, der Mensch sey ein Thier. Wie wird der Mensch, der sich mit seinem hohen Sinn so weit empor schwingen will, so tieff hinunter gebracht, wann man ihn zu einem so verächtlichen Geschlecht rechnet? Doch damit die Eigen-Liebe sich nicht zu beklagen habe, so wird der Mensch unter einem geringen Geschlecht als eine vortreffliche Art oben an gesetzt, und ihm solche Eigenschaft zugeleget, wordurch er über die Thier mächtig erhoben wird. Er ist zwar ein Thier, aber nicht ein gemeines, sonder ein gedenkendes, ein vernünftiges

tiges Thier, woran sich vernünftige Gedanken, vernünftige Urtheil, vernünftige Begierden bemerk'en lassen. Dieser Begriff bringt den Menschen so hoch, so tieff ihn der vordere Begriff gelegen hatte. Mich dunckt ich sehe hier den Menschen in den Rang der unsterblichen Himmels-Geisteren, ja zu etwelcher Aehnlichkeit Gottes selbsten heraufsteigen. O welch ein verschiedener Anblick! Auf der einen Seiten ist die Münz von Rost und Erden überzogen und hat ein schlechtes Aussehen; kehre ich sie aber um, so schimmert sie von glänzendem Gold. So sehe ich an dem Menschen etwas kleines, aber auch etwas grosses, etwas sterbliches und auch unsterbliches, etwas irdisches und auch himmlisches, etwas thierisches und auch etwas göttliches. Was ist dis anders, als daß ich bey gleichem Ding Vorstlichkeit und Nichtigkeit antreffe?

Wollen wir also den Menschen in seiner eigenlichen Gestalt erkennen, so dörffen wir nur mit einichem Nachdencken überlegen, was er mit seinem Schöpfer, was er auch mit den Thieren gemein habe. Das erstere ist unsichtbar, und muß durch eigene Rückkehr in sich selbsten empfunden werden, das andere aber fallet in die äussere Sinnen. Gedanken, Vernunft, Urtheil, Begierden sind Dinge, die ein jeder Mensch bey sich findet; Wer daran zweiflen will, indem er daran zweiflet, so thut er selbsten, was er nicht will erkennen, und willen get sich mit seinem eigenen Exempel, nemlich er gedencket. Ist dis aber ein geringes, geden-

cken auf die Art und Weise, wie es der Mensch thun kan? Es ist etwas, das unter den Menschen hochgeschägt wird, um die ausbündige Mahler-Kunst, wann eine geschickte Hand durch einiche Strich Farben auf einer schlechten Tafel allerhand Sachen abschilderen kan. Was ist aber dieses gegen dem natürlichen Vermögen, so in dem Menschen liget, ab einem einigen Blick so viele verschiedene Dinge auf das lebendigste in ihme selbsten abzumahlen, und also eine unzähligliche Menge der kunstreichsten Gemälden bey sich zu behalten? Welch eine vortreffliche Tafel, darauf die grosse Welt nach dem Stand des sinnlichen Leibs in derselben entworffen wird? wie leicht, wie richtig, wie geschwind gehet dieses zu? Auf einen mercksamn Blik wird schon ein solches Bild in dem Menschen versiertiget; Das Bild, wann es klar und deutlich ist, hat eine richtige Aehnlichkeit mit der vorgestelten Sach; in einer kaum mercklichen Zeit ist dieses schon fertig, und die natürliche Kraft des Menschen ist immer bemühet, ein solches Bild nach dem andern hervorzubringen. Welch wunderbare Kraft ist diß nicht in dem Menschen, daß er unzählig viele Begrif bekommen, und bey ihme selbsten, wie in einem Spiegel die Welt betrachten; ja daß er seine Gedancken auf so viele Art veränderen, und darmit eher als in einem Augenblick mit einer unglaublichen Geschwindigkeit von einem End der Erden zu dem anderen, in dem Firmament herum, durch alle unermessliche Weitene,

ja über die Himmelen, zur Betrachtung des höchsten Gottes hinauf fahren kan? Allhier aussert sich dann etwas besonders: Nemlich kein corporliches Ding, wie groß und geräumig es immer seye, kan einen entwurff der Unendlichkeit auf sich nemmen; Kein Mahler, wie künstlich er auch seye, mag uns dieselbe auf ein Gemählde bringen, sollte gleich die unbeschränkte Welt seine Tafel seyn. Aber der hohe Schöpfer hat des Menschen Seele zu einer solchen Tafel gemacht, darauf er das Bild seiner Unendlichkeit, wo nicht durch vollständige, doch durch deutliche Begriffe eingepräget. Hierinnen übertrifft die vernünftige Seele alle übrige, auch die schönste Geschöpf dieser sichtbaren Welt. Die Sonnen an dem Himmel und so viel hell-glänzende Sternen können doch bey allem ihrem Pracht die Unendlichkeit nicht begreissen, ja sie sind ihnen nicht bewusst dessen, was sie sind, und was sie verrichten; Diz kan allein ein vernünftiger Geist thun. Aber ist nicht hierbei etwas Göttliches? mögen nicht die Menschen in dieser Absicht rühmen: Wir sind Gottes Geschlecht? wenigstens wie soll der Schluss anderst als auf des Menschen Vorsichtlichkeit gemacht werden? Die Materi ist allzureich, um würdiglich behandlet zu werden, ich kan nur das vornehmste berühren. Das Vermögen der vernünftigen Seele geht nicht nur auf die Kräfte des Verstands, um allershand Begriffe zu machen, dieselbe durch die Allgemeinheit zu erweiteren, darüber zu urtheilen und zu schliessen, sondern auch auf die

Kräfte des Willens / und bringet herowegen als-  
lerhand Begierden hervor / welche samtlich durch ei-  
ne natürliche Richtung nach der Glückseligkeit zählen.  
Andere Geschöpf / gleichwie sie kein deutliches bewußt  
seyn haben / so haben sie auch keinen vernünftigen Willen  
nach dem Wohlsein. Der Mensch aber / der sich selbs-  
sten bewußt ist / hat deßnahren auch eine Empfindlichkeit /  
und Kraft derselben ist er der Glückseligkeit fehig / auch  
durch einen natürlichen Trieb angesporret / seine Be-  
gierden dahin zu lencken. Hierinnen kommt abermal  
der Mensch mit seinem Schöpfer überein / daß er die  
Glückseligkeit will / doch mit diesem Unterscheid / daß  
Gott die würcklich verhandene Glückseligkeit behalten /  
und sich darinnen fernerhin ungestört ergezen will / der  
Mensch aber dieselbe noch verlanget und sucht. Althier  
ist eine sonderbare Vortrefflichkeit in dem Menschen /  
daß nemlich seine Begierden auf etwas unendliches auss-  
gehen. Es ist in der Erfahrung gegründet / daß sich das  
Herz / auch wann es schon vorhin den Entschluß der  
Bergnugung fasset / mit keinen Dingen dieser Welt völ-  
lig zu frieden gibt / und wann es das Verlangte erlan-  
get hat / seine Begierden / als wären sie durch diesen  
neuen Zuwachs nur noch mehr angefeuert worden / wei-  
ters hinausstrecket. Solte es schon den völligen Be-  
sitz unserer ganzen Erden-Kugel erlangen können / es  
würde sich bald mit jenem unersättlich herschüchtigen  
Monarchen nach einer anderen Welt bestreben. Was  
heißt nun dieses ? der läbre Raum des Hergens ist groß /  
die Begierden sind unersättlich / es muß ein unendliches  
Gut seyn / dieselbe zu erfüllen / und den Menschen in den  
Stand eines vollkommenen Bergnugens zu setzen. Fürst-  
liche Gemühter haben hohe Begierde / ein schlechter  
Baur begehrt in seinem geringen Stand nicht so viel ; es  
muß weit ein mehrers seyn jenen als diesen zu begnügen.  
Laßt mir auch dieses ein Beweiskthum seyn der Vortrefflich-  
keit des Menschen / daß er nach einer so hohen Glückselig-  
keit sehnet / und seine gänzliche Beruhigung so vieles er-  
forderet. Was ist die unersättlichkeit der weit aussehens-  
den Begierden anders als ein richtiger Sarz / der da-  
auf die Unsterblichkeit der Seelen schließt ; Ein flares Zeug-  
niss des gütigen Schöpfers / daß er / als das unendliche  
Gut /

Gut/ sich dem Menschen mittheilen wolle; Eine gewisse Wahrnung / der Mensch seye eines unendlichen Wohlseins sebig/ und also zur Ewigkeit gemacht; Endlich ein gewaltiger Treib-Grund/ ja eine Göttliche Reizung für einen jeden / der hierauf will acht haben / daß er mit vergänglichen Dingen seine wahre Wohlfahrt nicht versäume / sonder bey Zeiten das unendliche suche / welches allen seinen Begierden allein genug geben kan?

Man könnte noch viele Stück der Fürtrefflichkeit des Menschen anführen / aber der enge Raum dieses Blattleins erlaubt nicht ein mehrers. Wann wir nun das Blat wenden / und auch das / was an dem Menschen thierisches ist/ in Augenschein nemmen / so sehen wir ein Bild der Nichtigkeit. Ein kurzes Leben/ so viel Nothdürft um dasselbe zu erhalten/ so viel Sorgen und Arbeit um selbiges bis zu einem gemäznen Sahl zu bringen / so viel Elend / womit dieses Leben besetzt ist/ der kleine Raum / den der Mensch in dieser Welt einnimmt / ein zwar schöner Leib / der aber beständige Schwachheiten ja den Tod selbsten in dem Busen trage/ die geringste Zufahl / so da seyn müssen/ um diesen Leib in die Gruben zu legen / endlich ein Handvoll Staub und Aschen/ so daraus wird/ was ist diß anders als ein überzeugender Beweis der Nichtigkeit? Hierinnen hat der Mensch nichts vor den Thieren aus / als daß er grössere Mühe zur Erhaltung seines Lebens / mehrere Sorgen für das künftige/ mehrere Empfindlichkeit in den Schmerzen / so auch mehrere Furcht und Schrecken in der Erkenntnus seiner Sterblichkeit haben muß. Sehet den Menschen in seinem Leben auffahren wie eine angezündete lust. Kugel/ welche nachdem sie eine kleine Weil einen lieblichen Anblick gegeben / bald darauf mit einem Knall verspringt und zu Rauch wird. So ist ergangen denen/ die in dieser Welt am meisten Wesens gemacht haben. Von ihrer Fürtrefflichkeit haben sie nichts als den blossem Namen hinterlassen können/ welcher noch zeugen muß/ daß solche jemahls auf der Welt gewesen.

Wann wurden wir fertig/ wann wir alle die Stück der menschlichen Geringheit anbringen wolten? wir könnten nichts neues sagen/ als was sich täglich dem Menschen zu empfinden gibt. Doch wollen wir hier noch eins zu bemer-

hemercken geben / nemlich den wundersammen Streit der Vortrefflichkeit und Nichtigkeit / wie beyde solcherthalben mit einanderen vermengt sind / daß der menschlichen Vernunft schwer fallet zu urtheilen / welcher von beyden der Vorzug gebühre. Sehet dann natten in der Vortrefflichkeit die Herrschaft der Nichtigkeit : Es ist freylich etwas vortreffliches / daß der Mensch mit seinem Verstand so viele Begriffe bekommen / mit seinem Urtheil über derselben Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit absprechen / und mit seiner Vernunft aus bekannten unbekannte Säz harsleiten / neue Erfindungen machen / und den Zusammenhang der Wahrheiten einsehen kan. Aber hat die Nichtigkeit über dieses edle Vermögen nicht seine Hand geschlagen ? wie viel Dunkelheit und Verwirrung in den Begriffen / wie viel Vorurtheil verdunkeln das Licht der Seelen / und verleiten die Vernunft zum Irrthum ? wie oft nimt man vorgefaßte unbegründte Meinungen für gewisse und erwiesene Wahrheiten an / und lasset sich also durch ein nichts betriegen ? es ist auch wahr / daß des Menschen unendliche Begierden einicher massen von seiner Vortrefflichkeit zeugen / doch zeigen sie zugleich seine Nichtigkeit an / dann sie reden von seinem grossen Mangel / den er zu erfüllen suchet. In dem Menschen selbsten ist nichts / das ihn vergnügen kan / sonst würde er sich nicht selbsten quälen. Er ist in ihm selber lähr / das höchste Gut muß ihm von aussen zukommen / und darmit seine Nichtigkeit gehoben werden. Sehet aber auch in der Nichtigkeit die Vortrefflichkeit : Ist schon das Herz lähr / so ist doch disß eine Vortrefflichkeit / daß althier für die Unendlichkeit Raum gemacht ist / worinnen das unbeschrenckte Gut kan gefasset werden. Muß schon des Mensch wegen seiner weiten Begierden in später Unvergnügsamkeit leben / so soll eben diese ein Weg seyn zum Genuss einer höheren Wohlfahrt zu führen. Führt er hier ein armes Leben / kommt er so bald zu dessen Ende / ist disß nicht ein Theil seiner Seligkeit / daß er auf einer beschwärlichen Wanderschafft nicht lang verbieben darf / sonder den erfreulichen Ausgang seiner kurzen Reis vor ihm sieht ?

Die ganze Schwierigkeit dieses Streits wird besser nicht als durch die geöffnendahrene Religion aufgelöst :

Wig

Wir sehen alda Königliche Kinder in einer unbekannten  
nidrigen Gestalt durch ein frembdes Lande reisen, an  
denen nichts Königliches, als das Bewußt seyn ihres  
Herkommens/ ihr hoher Sinn und die Erwartung ihres  
künftigen herrlichen Zustands hervorzieht. Sie sehen  
gleich aus/wie andere Fremdlingen/sie machen ihren Weg  
unter vielen Beschwerden und Gefahren, bis sie endlich/  
wann sie ihre Reis vollendet haben, in ihres Vatterland  
zum Besitz ihrer Fürstlichen Hoheit und Gütern an-  
kommen / allwo sich ihre ganze Vortrefflichkeit an ihnen  
offenbahret. Dß ist das Bild eines tugendsamen Men-  
schen / worben wir den Streit seiner Hoheit und Ge-  
ringheit entscheidet finden. Was kan nun der Weise/  
der solche Erkenntniß von ihm selber hat / anderst als  
auf seinen Nutzen also schliessen? Ich bin gar nichtig/  
sagt er / aber auch vortrefflich / so will ich Demuth lehre-  
nen / und zugleich einen hohen Sinn anziehen. Ich  
bin nichtig in allem was gesehen wird / meine Ehre ist  
ein Dunst / meine Güter sind ein Handvoll Erden/  
mein Leib ist den Würmeren verwandt / wie sollte ich  
mich dieser Dingen wegen erheben? hierinnen bin ich  
nicht mehr als der geringsten Menschen einer. Doch  
bin ich auch vortrefflich in den unsterblichen Saaben / so  
ich besitze / und in der Hoffnung einer stäts währenden  
Seligkeit / so ich vor Augen sehe. Wie sollte ich diese  
Vortrefflichkeit durch nidrige Begierden / durch garstige  
Sünden-Gelüste und Lastern verläugnen? Wie sollte ich  
mich in meinen Begierden den Thieren gleich stellen / der  
ich so weit über sie erhoben bin? Ja wie sollte ich Lust ha-  
ben etwas zu verrichten / das einem solchen unanständig  
wäre / der von himmlischem Ursprung herstammet /  
das Bild der Unsterblichkeit in seiner Seelen trage und  
mit seinem Lauff nach einer endlozen Ewigkeit  
eplei?